

«Maske wird unnötig problematisiert»

Kinder und Corona Welche Auswirkungen hat die Pandemie auf die Entwicklung eines jungen Menschen? Wir haben Claudia Roebers gefragt, Professorin für Entwicklungspsychologie.

Sarah Pfäffli

Frau Roebers, besorgte Eltern wehren sich gegen die Maskenpflicht in Freiburger Kitas. Sie befürchten, dass die Maske der Sprachentwicklung von Babys schadet.

Was sagen Sie dazu?

Aus entwicklungspsychologischer Sicht lässt sich sagen: Die Sprachentwicklung ist – mit der motorischen Entwicklung – etwas vom Robustesten, was es gibt. Das heißt: Wir bringen eine angeborene Fähigkeit und eine starke Motivation mit, sprechen zu lernen, die kaum zu stören ist. Das ist eine evolutionär bedingte Fähigkeit, die sich nicht durch einige Wochen Maskenpflicht in einer Kita negativ beeinflussen lässt. Es ist genau wie bei der motorischen Entwicklung: Kinder wollen sitzen, krabbeln, laufen, das lässt sich fast nicht verhindern. Auch wenn in Kitas Masken getragen werden, so befinden sich die Kinder doch im familiären Umfeld auch jeden Tag in einem Kontext, in dem keine Masken getragen werden. Und wir wissen aus Studien, dass ein Minimum an «normaler Umwelt» schon für eine normale Sprachentwicklung ausreicht.

Die Maskenpflicht ist also für Kinder kein Problem?

Na ja, meiner Meinung nach wird hier etwas unnötig problematisiert.

Aber ist die Mimik nicht sehr wichtig für Kinder?

Klar. Dass die Sprachentwicklung keinen Schaden nimmt, heisst nicht, dass es nicht mal zu einem Missverständnis kommt in der Kita, weil das Kind vielleicht nicht sieht, dass die Betreuungsperson gerade verärgert ist. Aber es gibt ja immer noch Sprache und nonverbale Kommunikation, die auch mit Maske funktioniert. Selbst ein Minimum an regulärer Umwelt reicht schon aus für eine normale Sprachentwicklung. Beim Lesen- und Schreibenlernen ist das anders.

Inwiefern?

Da gibt es eine sehr starke Abhängigkeit von der Lernumwelt: Die muss hier den richtigen, altersangepassten Input geben, sonst lernt jemand nicht lesen und schreiben.

Also kann eine Schulschliessung negative Effekte haben?

Das war auch meine grosse Befürchtung, als im Frühling die Schulen zugingen. Ich habe sofort gedacht: Da wird es nun Verlierer geben. Das öffnet die Schere zwischen Kindern aus bildungsnahen und bildungsfernen Familien noch weiter. Die Schule vermag dann nicht mehr zu leisten, was sie eigentlich leisten sollte, nämlich allen Kindern die gleichen Bildungschancen zu geben. Die konkreten Auswirkungen des Lockdown aufs Lesen- und Schreibenlernen sind aber noch nicht wissenschaftlich untersucht.

Welche Folgen hatte die Schulschliessung sonst auf die Entwicklung der Kinder?



«Selbst ein Minimum an regulärer Umwelt reicht schon aus für eine normale Sprachentwicklung», sagt Claudia Roebers. Foto: Silvia Cozzi (Alamy)



Claudia Roebers

Die Leiterin der Abteilung Entwicklungspsychologie an der Uni Bern forscht im Bereich Schulbereitschaft.

Während des Lockdown hat unser Institut eine Studie gemacht über die Situation bei älteren Kindern. Anhand dieser Daten, die wir noch nicht publiziert haben, haben wir gesehen: Wenn ältere Kinder nicht mehr in die Schule dürfen, wirkt sich das auf ihr Selbstkonzept aus.

Selbstkonzept?

Das heißt mein Wissen und meine Wahrnehmung von mir selbst. Was kann ich gut? Wo liegen meine Stärken und meine Schwächen? Wie sehen mich die anderen? Wie bin ich darin, Standards zu erfüllen?

Was bedeutet es, wenn dieses Selbstkonzept leidet?

Die Kinder können sich zum einen weniger gut einschätzen, weil sie sich sonst immer mit ihren gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen vergleichen. Zum anderen haben Kinder normalerweise ein etwas überoptimistisches Bild von sich selbst. Das ist auch

gut so: Das gibt ihnen die Motivation und die Kraft, die Dinge anzugehen, die sie angehen müssen, beispielsweise schriftliche Multiplikationen zu lernen. Dieses positive Selbstbild lässt aber nach, wenn man wochenlang auf jegliche Kontakte zu Gleichertrigen verzichten muss. Auf einige Schulkinder hatte der Lockdown also durchaus einen negativen Effekt. Für 3-, 4-jährige Kinder war das wahrscheinlich nicht so schlimm, weil die Eltern für sie immer noch die ersten und wichtigsten Bezugspersonen sind.

Wie nachhaltig war dieser negative Effekt – haben die älteren Schulkinder jetzt für immer ein Defizit?

Nein. Als sie nach den Sommerferien wieder zur Schule konnten, hat sich das Selbstkonzept wieder eingependelt. Sie können sich das ähnlich vorstellen, wie wenn Ihr Kind einen schweren Infekt hat, Husten, hohes Fieber. Eines Morgens steht es gesund wieder auf – und es ist, als ob nichts gewesen wäre. Das heißt, Kinder können sich schnell wieder auf eine Normalität einstellen. Und wenn die Normalität jetzt ist, dass wir nicht schwimmen gehen, dann ist das eben so. Kinder sind sehr anpassungsfähig.

Hier erhalten gestresste Familien Hilfe

Die Corona-Pandemie trifft Familien gleich mehrfach. Folgende Stellen bieten Unterstützung an:

Eltern-Notruf: Hier bekommen Eltern 24 Stunden Beratung und Hilfe bei Erziehungsfragen, Konflikten oder Krisen. Ausgebildete Fachleute geben Auskunft per Telefon oder auch via E-Mail (www.elternnotruf.ch).

Sorgen-Chat: Die Notrufnummer 147 von Pro Juventute ist nicht mehr nur ein Sorgentelefon – sie hilft Kindern und Jugendlichen auch via SMS, Chat, E-Mail und Webservice, rund um die Uhr (www.147.ch/de).

Anlaufstelle für Mütter/Väter: Die kantonalen Mütter- und Väterberatungsstellen geben Eltern von Kindern bis zu fünf Jahren Auskunft. Die kantonalen Angebote

Solange Schulen und Kindergärten offen sind, ist also nichts zu befürchten?

Richtig. Bei diesem Teil-Lockdown jetzt, bei dem die Kinder weiterhin zur Schule und in den Kindergarten gehen können, erwarten wir keine Auswirkungen auf die Entwicklung. Es kann aber indirekte Folgen haben.

Welche?

Wenn zum Beispiel die häusliche Atmosphäre leidet, wenn es in der Familie Streit gibt, wenn Eltern nicht mehr die effizienten Eltern sein können, die sie unter normalen Umständen sind – dann kann das Kinder jeglichen Alters belasten.

Wie vermeiden Eltern es, Ängste und Spannungen auf die Kinder zu übertragen?

Kinder sind Seismografen. Wenn die Eltern belastet sind, vielleicht Angst haben, sich zu infizieren, dann kann man davon ausgehen, dass das auch eine Verunsicherung bei den Kindern zur Folge hat. Die Kinder spüren das. Zudem wird sich der Stress auf das Elternverhalten auswirken. Solange Eltern ihre Kinder feinfühlig beobachten und auf deren Bedürfnisse eingehen, können Kinder auch eine längere schwierige

Phase problemlos überstehen. Wenn aber die Eltern selber unter Stress sind, werden sie nicht mehr feinfühlig reagieren können und damit keine guten Beobachter ihrer eigenen Kinder mehr sein.

Die Eltern können ihren Kindern also am besten helfen, wenn sie ihren eigenen Stress reduzieren?

Genau. Und indem sie versuchen, ein waches Auge auf ihre Kinder zu haben. Das gilt immer, für die gesamte Entwicklung, aber ganz besonders für Situationen wie gerade jetzt. Die Kinder senden Signale. Sie wissen auch oft, was sie brauchen, was sie nicht brauchen, was gut für sie ist und was nicht. Wir können ihnen also dadurch helfen, dass wir Fragen stellen, zuhören, auf sie eingehen.

Zum Schluss: Machen wir uns zu viele Sorgen ums Wohlergehen unserer Kinder?

Sehen Sie: Wir haben eine Pandemie mit all ihren schlimmen Folgen. Aber unsere Sicherheit war bisher zu keinem Zeitpunkt ernsthaft gefährdet. Vielleicht hatte jemand mal Angst, dass uns das Toilettenpapier ausgeht. Aber wir können nun hier in der Schweiz wirklich nicht sagen, dass da eine ganze Generation traumatisiert wird, wie das bei einem Krieg oder einer Naturkatastrophe der Fall wäre. Das muss man auseinanderhalten. Wir Menschen sind anpassungsfähig, manche mehr, manche weniger, das ist das Resilienzkonzept. Wenn es jemandem nicht mehr gut geht, muss man hinsehen, fragen, eventuell auch mal Hilfe holen. Aber im Grossen und Ganzen können Kinder diese Pandemie unbeschadet überstehen.